**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
**Band:** 67 (1947)

**Artikel:** Die Lind'sche Theatergruppe in Zürich
**Autor:** Fehr, Max
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-985579

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 20.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Lind'sche Theatertruppe in Zürich.

Von Prof. Dr. Max Fehr, Winterthur.

---

Zu den rund zweihundert Theatertruppen, welche von 1600—1800 die Schweiz bereisten, gehörte auch diejenige des Johannes Lind aus Gerabronn im Ansbachischen. Sie scheint anfänglich nicht zahlreich gewesen zu sein, denn sie bot nur Marionettenstücke. Aber die Qualität ihrer Darbietungen muß doch über dem Durchschnitt gestanden haben, nach den zahlreichen Spielbewilligungen zu schließen, die Lind oder seine Frau Eva Margareta von unsern in Theaterdingen sonst recht kritischen Obrigkeiten erlangt haben. Es sind die Jahre 1745 bis 1764, eine für die damaligen Verhältnisse auffällig weite Spanne Zeit, während welcher Lind immer wieder innert der Marken unseres Landes Aufnahme fand. Unter den nachweisbaren Spielorten figurieren die Städte Zürich, Basel, Bern, Solothurn, Winterthur, Baden. Vermutlich hat aber Lind auch an andern Orten gespielt. Und daß er mit so vielen Seinesgleichen auch das Schicksal der Abweisung erfahren hat, zeigt neben den Ratsprotokollen von Zürich und Solothurn auch dasjenige von St. Gallen (18. April 1747).

Die erwähnten zwanzig Jahre der Lindschen Tätigkeit auf Schweizerboden fallen theatergeschichtlich in eine Übergangszeit, die nicht ohne Interesse ist, und für die gerade Linds Truppe ein typisches Beispiel liefert. Es ist der Übergang von der Marionette zum lebendigen Spiel. Die zwei Jahrzehnte vor Linds erstem Auftreten in Basel (Herbst 1745) waren eine letzte Blütezeit des Marionettentheaters. Vielerorts, wo das „große" Spiel nicht geduldet wurde, ließ man die Marionette zu, offenbar aus der Erwägung heraus, daß ihr keine mensch-

liche Einflußnahme, weder im guten noch im bösen Sinne, auf den Zuhörer möglich sei. Die Marionette nützte diese Gewogenheit nach Kräften aus. Es gab kaum eine theatralische Gattung, die sie nicht pflegte. Schauspiel (tragisch und komisch), Singspiel, Oper, Pantomime, Ballett, alles bewältigte sie technisch.

Die Aufklärung bereitete dieser Marionetten-Konjunktur ein Ende. Ihr Drang zur Emanzipierung des Individuums ließ sie im lebenden Darsteller das erstrebenswertere Subjekt und Objekt der theatralischen Kunst erblicken als in der Marionette. Diese sank zu einem Gegenstand der Verachtung hinunter, einer Verachtung, die gewiß nicht in allen Teilen gerechtfertigt war und da und dort eher einer eitlen Überheblichkeit entsprang als der künstlerischen Einsicht. Doch der Effekt trat zutage: nach 1750 ward das Brot der Marionettenprinzipale knapper. Viele konnten ihre Leistungen nicht auf der früheren Höhe erhalten und versanken in jenes Elend, das Johann Friedrich Löwen in seinem Gedicht „Der Puppenspieler" (1762) so erbarmungslos schildert.

Besser erging es Johannes Lind. Dieser scheint die Mittel und die Initiative aufgebracht zu haben, sich der neuen Zeit anzupassen: er stellte sich auf das lebendige Theater um. Dies geschah nach 1750, und vielleicht gelegentlich schon früher. Denn während er am 10. März 1747 zu Winterthur noch mit seinem „Marionetten Spihl" abgewiesen wurde, finden wir ihn daselbst Mitte Oktober des gleichen Jahres in voller Tätigkeit. Was war geschehen? Frau Eva Margarete hatte gebeten, „daß sie mit ihrer Bande noch einiche Tag Comedien spihlen" dürfe, und der Rat hatte ihr „annoch könftigen Montag, Dienstag und Mittwochen" eingeräumt. Die anfängliche Spielbewilligung, die das Protokoll nicht erwähnt, scheint also, wie in so vielen Fällen, vom Amtsschultheißen aus eigener Kompetenz erteilt worden zu sein! Warum aber war die Truppe, die noch im Frühjahr ihres Wegs geschickt worden, wenige Monate später genehm? War es, weil sie nunmehr „lebendig" spielte? Dies läßt nämlich der erhaltene, handschriftliche Theaterzettel[1]) der Abschiedsvorstellung vom 18. Oktober 1747 vermuten. Die Darbietung begann mit einem auf Winterthur zugespitzten „Vorspiel in Versen von dem berühmten Gottsched". Es folgte die „Haupt- und Ehren Action Titus Man-

[1]) Zentralbibliothek Zürich, Ms. L 455.

lius“ von Gottfried Heinrich Koch, endlich eine Nachkomödie „Hanswurst, der unglückliche Pillen-Doctor“. Zum Schluß wurden die Zuhörer (als „Galante“ tituliert!) mit einem schwülstigen Huldigungsgedicht erfreut. Dieses Programm ist nun völlig identisch mit einem gedruckten Zettel, der sich auf die Aufführung der nämlichen Stücke durch Lind in Zürich Anno 1755 bezieht, von der mit Bestimmtheit erwiesen ist, daß sie mit lebendigen Kräften vor sich ging.

Auf alle Fälle stehen wir mitten in der Übergangszeit. Lind erhält zum Pfingstmarkt 1750 in Zürich wieder eine Bewilligung für das Marionettenspiel, das er kurz zuvor auch in Bern betätigt hat. Dann aber hören wir nichts mehr von seinen Puppen. Er wird für die Fastnacht 1753 in Solothurn mit seinen „Opern und Comedien“ zugelassen, erhält am 31. Mai 1755 in Zürich die Bewilligung für „seine Schauspiele“, am 1. Juli in Baden den Zutritt zum Schützenhaus mit seinen „Comoedien“, erlangt nach Ostern 1756 in Bern die Bewilligung für seine „Schauspiel“ und wird mit diesen kurz nachher in Zürich abgewiesen. 1757 weist Zürich abermals Mad. Lind mit „theatralischen Schauspielen“ ab, und im Januar 1758 bereitet ihr Solothurn das nämliche Schicksal, obgleich sie „würklich mit einer guten Banden versehen... einige neue Piècen aus dem Gottsched“ spielen möchte. 1764 erhält sie dann allerdings in Basel nochmals die Spielbewilligung für ihre Marionetten.

Der erwähnte handschriftliche und der gedruckte Programmzettel des „Titus Manlius“ sind nicht die einzigen Belege von Linds Repertoire, die sich erhalten haben. Wir sind in der Lage, sowohl die Marionettenzeit als das spätere „lebendige“ Theater dieses offensichtlich beliebten Prinzipalen näher zu beleuchten. Von der Spielzeit über den Pfingstmarkt 1750 in Zürich ist durch die Sammeltätigkeit Hans Heinrich Zollers, des verdienstvollen Zürcher Münz- und Raritätensammlers († 1763), beinahe das ganze Repertoire in Form der gedruckten Originalzettel[2]) erhalten geblieben. Wir erfahren daraus, daß Lind sein Unternehmen damals „Deutsche Gesellschaft“ nannte. Diese spielte im „Schützenhaus“, und zwar immer ein Programm am selben Tag zweimal hintereinander, am ersten Tag um halb 2 und um 4 Uhr, die folgenden Tage, da die an-

[2]) Stadtbibliothek Bern, Ms. Hist. Helv. XXX, 178.

gesetzte Zeit sich offenbar als zu früh erwiesen, um 2 und um 5 Uhr. Die Preise von 4 und 2 Schilling entsprechen durchaus Marionettendarbietungen. Geschickt umrahmte Lind sein Zürcher Gastspiel mit zwei der berühmtesten Dramenstoffen, dem „Don Juan" am ersten und dem „Dr. Faust" am letzten der acht Spieltage. Wir lassen hier das erhaltene Repertoire folgen:

Erster Spieltag (Anfang Juni)[3]:

Die Gesellschaft kündigt „auf ihrem oft veränderten[4]) Theatro eine sehens-würdige Comödie mit denen großen und propre gekleideten Marionetten" an, „wobei sich der lustige Bruder Hans-Wurst befleißen wird, den hochgeneigten Liebhabern dem (sic) theatralischen Schau-Spiel Contento zu geben. Die Action wird genannt: Das steinerne Todten-Mahl / oder / Das ruchlose und bestrafte Welt-Kind / Don Jean[5]) / und / Hans-Wurst, ein vom Geist erschreckter Tafel-Decker / durch und durch / mit Hans-Wursts angenehmer Lustbarkeit. / Zum Beschluß folget eine lustige Nach-Comödie."

Zweiter Spieltag (Zettel nicht vorhanden).

Dritter Spieltag (Zettel nicht vorhanden).

Vierter Spieltag:

„... aus einer biblischen Geschichte entnommen / König Davids Vater-Trähnen über den Untergang seines / Sohnes Absalons / oder / des Himmels schwerer Zorn, die Kinder weiß zu strafen, / wann gegen Eltern sie ergreifen ihre Waffen"[6]). Es folgt die Aufzählung der agierenden Personen, 13 an der Zahl, sowie die Angabe der „Auszierung des Theatri", d. h. der Dekorationen.

---

[3]) Zoller datiert den Zettel irrtümlich „Herbstmeß 1750"; bei der Wiedergabe des Originaltextes werden die einzelnen Zeilen durch Alinea-Striche abgetrennt.

[4]) d. h. mit zahlreichen Dekorationen versehen.

[5]) Die französische Schreibart des Namens Juan eine Konzession an die Zeitmode!

[6]) Man vergleiche das am 12. und 14. September 1745 von den Einwohnern und Studierenden des Urserentals in Altorf aufgeführte Stück: „Der übel gerathene Sohn vorgestellet in dem rebellischen Absalon bejammert durch den weh-klagenden David." (Zentralbibliothek Zürich, XVIII, 221.)

Fünfter Spieltag:

„... eine ganz neu componierte und sehenswürdige Pièce sub Titulo:

Cum bono bonus eris, cum malo perverteris, das ist: / Die Zauber-Schule / oder / der verführte und wieder aus der Hölle entführte / Zauber-Student / mit / Hanßwurst, / einem überstudierten Philosopho, und lächerlichen Lehrjungen in der Schwarz-Kunst, dessen lustige so wohl deutsch — französisch — italienisch — als lateinische Einfälle werden die Ohren eines besonders gelehrten Auditorii vergnügen; / darauf folget ein Nachspiel / genannt: / Das Geheimnis der Freimaurer[7]). Der Beschluß ist: / Eine curiöse Panthomime."

Sechster Spieltag:

„... eine sehenswürdige Haupt- und Staats-Action unter dem Titul:

Die Gütigkeit des Kaisers / Augusti / oder / Cleopatra / mit / Hanßwurst, / einem lustigen Briefträger; / darauf folget / ein lustiges Nachspiel. / Der völlige Beschluß ist / eine recht sehenswürdige und ganze Panthomime, / genannt: / Der zaubernde Arlequin. / NB. Es wird anheute unser Seiltänzer besondere Exercitia vorstellen, als erstlich wird derselbe auf dem Schlappseil den Reif mit 3 Gläsern schwenken; zweytens wird er auf dem Schlappseil geigen, und ein lustiges Taschenspiel exhibiren; er verspricht jedermann bestens zu vergnügen."

Siebenter Spieltag:

„... eine mit honetten Lustbarkeiten angefüllte Action, unter dem Titul:

Confusio confusionum / in regione stultorum, / das ist: / Die Verwirrung aller Verwirrungen / in dem verliebten / Narren-Spital / mit / Hanßwurst, / einem lustigen Regenten; / darauf folget / ein lustiges Nachspiel, / genannt: / Der französische Lieutenant. / Der Beschluß ist / eine curiöse Panthomime. / NB. Der Seiltänzer wird anheute besondere Stücke auf dem Seil machen."

---

[7]) Das Stück wurde auch von Schuh an der Frankfurter Messe 1753 aufgeführt. Ebenso findet sich der Stoff in Goldonis „Le donne curiose" (1753) verwendet.

Achter Abend („letztes Mahl"):

„... eine zwar bekannte, jedoch ganz neu zur Sitten-Lehr übersetzte Tragödie unter dem Titul: Ex doctrina interitus, / das ist: / Das grausame Leben und erschrockliche Ende / des weltbekannten Erz-Zauberers / Jo. Doctoris Fausti / mit / Hanßwurst, / einem lustigen Studenten-Jungen und lächerlichen Nachtwächter. / Geneigte Leser! Dieses Stück wird jedermann bestermaßen vergnügen; der agierende Faust wird sich absonderlich in der Desperations-Scene zu signalisiren wissen. Gönnet uns also anheute vor das letzte Mahl einen zahlreichen Zuspruch. NB. Der Seiltänzer wird anheute besondere Stück auf dem Seil machen."

„Der Anfang ist vor das 1ste Mahl um 2 Uhr. Vor das 2te Mahl um 5 Uhr. / Der Schauplatz ist auf dem Schützenhause, / worzu ergebenst einladet / Johannes Lindt, Principal"[8]).

Damit wäre ein deutlicher Einblick in das Marionettentheater kurz vor seinem Aufgehen im „lebendigen" Spiel gewonnen. Wir stehen drei Jahre vor dem Zeitpunkt, da der kleine Goethe sich mit dieser Kleinkunstbühne bekannt machte, und können uns einen ziemlichen Begriff machen von der äußeren Aufmachung, in welcher der künftige Schöpfer des „Faust" dem gewaltigen Stoff erstmals begegnet sein muß.

Was den „Don Juan" anbetrifft, so besteht eine nahe Verwandtschaft zwischen dem Lindschen Zettel und dem erhaltenen Dresdener „Don Juan"-Zettel des berühmten Arlequin Johann Christoph Kirsch, der nur anderthalb Jahre später die Aufführung des Stückes im dortigen Gewandhaus (11. Januar 1752) ankündigte. Hier wie dort lautet der Haupttitel „Das steinerne (Todten)-Gastmahl" und wird Arlequin (Hanswurst) „vom Geist (resp. Geistern) erschreckt". Es scheint sich also um die nämliche Bearbeitung des Stückes gehandelt zu haben. Das Gastmahl mit der Teilnahme des Komturs, welches Goldoni als zu kraß abgelehnt und in seinem „Don Giovanni Tenorio" (1736) ausgemerzt hatte, bleibt als das packendste Moment, entsprechend der spanischen Vorlage Calderons, beibehalten, wie es auch Molière beibehalten hatte, dessen Stück sich absichtlich „Le Festin de Pierre" betitelt. Und gerade „aus dem berühmten Molière entlehnt" bekennt sich nun der Dresdener „Don Juan", woraus zu schließen, daß Linds „Don

[8]) Dieser letztere Passus findet sich auch auf den vorhergehenden Zetteln.

Jean", wenn er auch mit dem Dresdener Stück nicht völlig identisch war, mit diesem doch eher auf Molière als auf Goldoni zurückging.

Die bedeutende Rolle, die gerade in diesem Stück Hanswurst spielte, ist daraus ersichtlich, daß sowohl Molière (Sganarelle) als Frisch (Arlequin) sich persönlich für sie eingesetzt haben. Sollte Lind dies nicht auch getan haben? Jedenfalls bot er am Schluß der Spielzeit seinen Hanswurst den Zürcher Liebhabern noch im Bilde an[9]).

In seinem Bestreben, dem Publikum möglichst viel Abwechslung zu bieten, hat Lind von der sechsten Vorstellung an auch noch den Seiltänzer ins Treffen geführt, womit denn auch jene fatale Verquickung mit dem Variété, wie sie aus ökonomischen Gründen allzulange der Bühnenkunst auferlegt war, noch in ihrem letzten Stadium aufgezeigt wird. Gewiß hat dieser Seiltänzer nicht nur auf dem Seil, sondern auch im „Orchester", zur Pantomime etc., mitgegeigt.

Ein weiterer willkommener Hinweis auf das Repertoire der Truppe findet sich im Solothurner Ratsprotokoll vom 23. Februar 1753. Am Ende seiner dortigen Spielzeit angelangt, bittet Lind, noch zwei Komödien, „als die Panthea und Genoveva", aufführen zu dürfen, „weilen einige Liebhabere darumben angehalten". Es wird ihm abgeschlagen. Wir aber verdanken dem Entscheid die Kenntnis zweier weiterer Stücke seiner Bühne, die aller Wahrscheinlichkeit nach damals schon nicht mehr Klein-, sondern lebende Bühne war.

Aus dieser Periode seiner Tätigkeit, als Prinzipal einer nunmehr „lebendigen" Truppe, der „Comischen Gesellschaft Teutscher Schauspieler", sind zwei Zettel der Zürcher Spielzeit vom Juni 1755 erhalten[10]). Da er seit 1750 zum erstenmal wieder in Zürich auftrat, ließ Lind auf dem Zettel des ersten Abends ausdrücklich den Vermerk anbringen: „NB. mit lebendigen Personen." Wir erfahren — was bisher unbekannt war — daß der Zürcher Schiffschopf, resp. das Terrain daneben[11]) als Spielort benützt wurde. Die Vorstellungen begannen abends punkt 5 Uhr, „unter einer sehr angenehmen

---

[9]) Berner Stadtbibliothek, Ms. Hist. Helv. XXX, 178.

[10]) Stadtbibliothek Bern, Mappe P. W. 245 A.

[11]) Die französische Truppe Neveu hatte schon 1752 „neben dem Schiffschopf" gespielt!

Music". „Billiets" konnten auch im Gasthof zum „Schwarzen Adler" bezogen werden, wo Lind mutmaßlich logierte. Das Stück des Eröffnungsabends war eine „Haupt- und Staats-Pièce", betitelt: „Die Tyrannische Regierung eines epicurischen Monarchens oder das in der stillen Einöde von dem Schicksal gepreßte durchläuchtige Schäffer-Paar, sonsten genannt Hunrich und Heinrich mit Hans Wurst. Den Beschluß macht eine extra lustige Nach-Comödie." (Siehe nachfolgende Reproduktion.)

Wiederum, wie an dem Winterthurer Abend, hatte Hanswurst auch in dem Hauptstück seine Rolle, ungeachtet seines Wirkens als Hauptheld des Nachspiels. Man sieht: wiewohl Lind sich in seinem Repertoire mit Stücken von dem „berühmten Gottsched" brüstet, kümmert er sich nicht im geringsten um den Bann, mit welchem Gottsched den Hanswurst belegt hat. Sein Kunstbetrieb mit der reichlichen Pflege der Haupt- und Staatsaktion deutet nicht nach vorwärts. Sein „lebendiges" Repertoire stammt vorwiegend aus der Marionettenzeit, und es gilt von ihm, was die Zürcher „Freymüthigen Nachrichten" 1753 vorwurfsvoll von dem Theaterdirektor Schuh gemeldet hatten, nämlich er sei „so zuversichtlich auf die Zuneigung der Zuschauer geworden, daß er jetzt, da die Puppenspiele aufhören, die Stücke dieser Schauplätze auf dem seinigen mit lebenden Personen aufführe."

Der zweite gedruckte Zettel der Lindschen Spielzeit in Zürich 1755 enthält das gleiche Programm, wie der handschriftliche Zettel von Winterthur 1747. Da „Titus Manlius" darnach „Heute Dienstag zum 6. Mal" (d. h. als Stück des sechsten Abends) gespielt wurde, ist das Datum dieser Aufführung wohl eher auf den 17., als auf den 10. Juni anzusetzen. Hervorgehoben sei noch, daß die Huldigungsverse an Obrigkeit und Publikum

„Ihr Säulen dieser Stadt.....
der Höchste Himmels Fürst, der alle Welt regieret,
der woll Euch Glück auf Glück, auf Seegen Seegen geben,
daß Euch und Eure Statt! kein Unglücks-Fall berührt,
und Ihr in tausend Lust könt Nestors Jahre leben!"

mit dem Winterthurer Zettel völlig im Einklang sind. Es wird jede Stadt, die damals Lind beherbergte, sie zu hören oder zu lesen bekommen haben.

Mit der Allergnädigsten Bewilligung
Einer Hochgebietenden Obrigkeit
wird die hier angelangte Comische Gesellschaft
Teutscher Schauspieler
Heute, als zum erstenmal ihren Schauplatz eröfnen, und zu jedermanns Vergnügen, NB. mit lebendigen Persohnen, auf demselbigen vorstellen,
eine ganz neue, wohl sehenswürdige Historische Haupt
und
Staats PIECE
Betittult:
# Die Tyrannische Regierung
Eines epicurischen Monarchens:
Oder:
Das in der stillen Einöde, von dem Schicksal gepreßte
Durchläuchtige Schäffer-Paar,
sonsten genannt:
# Hunrich und Heinrich
Mit Hans Wurst,
Einem lächerlichen Referendario, närrischer Memorialien, verzagten Leibwacht, übelen Ausforscher verliebter Heimlichkeiten, furchtsamen doch listigen Duellanten, und endlich einem barmherzigen Scharfrichter.

Den Beschluß macht eine extra lustige Nach-Comödie.

Galante dieses Orts.

DJe neu angekommene Comische Gesellschaft, so aller Orten, (ohne sichs zu rühmen) Ehr eingeleget, will auch nicht minder solche hier hinterlassen, so daß ein jeder werther Gönner, und Kenner theatralischer Lustbarkeit bey unserer Abreise wird sagen können: Non inane consumpsimus tempus, nec pecuniam frustra exposuimus, wir haben das Geld und die Zeit müßiger Stunden nicht so übel angewendet. Uebrigens wird so wohl in unsern serieuxen, als auch lustigen Actionibus, die Redensart also gesezt seyn, daß ein keusch- und ehrliebendes Ohr, dardurch nicht beleydiget wird. Nur bitten wir, die Zeit unseres gnädig-ertheilten kurzen Aufenthalts, fein fleißig und zahlreich zuzusprechen.

Hohen Herrschaften, und Standes-Persohnen stellt man die Bezahlung in gnädiges Belieben; sonsten zahlt die Person a l'ordinaire auf dem letzten Platz 6. Kreutzer.

Der Schauplatz ist im Schiffschopf, und der Anfang unter einer angenehmen Music, puncto um 5. Uhr.

NB. Wer sich bey dem Eingang mit der Zahlung nicht aufhalten will, der kan in dem Gasthaus zum Schwarzen Adler Billiets abhohlen lassen.

Worzu in Unterthänigkeit gehorsamst einladet, Johannes Lind, Principal der Gesellschaft.

jun: 1755.

Zürcher Aufführungszettel
der Theatergesellschaft Johannes Lind, 1755

BV 131, f. 25 16. VI. 1750

Bgm. Rat v. Zt. unterweisen, das
Johanns Lind v. Geerenbrunn
aus – Burgschirchen gebürtig
während dieser Pfingstfreß zimbt bei
sich habenden Leuthen allhier in unserer
Hauptstadt sich aufgehalten, mit
unserer ertheilten Erlaubnis, Bewilligung
v. Schauspiele vorgenommen, mittlerß
sothane Zeit über unseres Territorii sich
gebührend, wohl, unsträflich
aufgeführt habe, also das gegen ihne
, die Seinigen nichts wiedriges noch
ohnanständiges zuvernehmen
gewesen, denen, öffentl. Begabligung
LO 4 fl 2 kr Rath Seret insigel
verabfolgen lassen, so m. Geschehen –
16. Juny 1750.
– gleichlautend Mehrl 62 – 228. Expl.
1750 e Franz Leopold Paher in
Regensburg ausgefertiget.

Werner Schwyzer

W. H. M.